

## Der Mausefall

Niemand geht weiter – eine wasserlösliche Kriminalgeschichte

### I In den Tiefen der Kathedrale

Abblätternde Farbe, trübe Fenster. Das mehrstöckige Haus in der Babelstraße 18 unterscheidet sich kaum von den anderen Gebäuden im heruntergekommenen Viertel dieses Randbezirks von Wien. Nur der Eingang ist äußerst ungewöhnlich. Er hätte besser zu einer mächtigen mittelalterlichen Kathedrale gepasst. Es gibt keine Klingeln, keine Namensschilder. Das Tor steht offen. Den Anweisungen auf der Visitenkarte folgend, steige ich die enge Kellerstiege („Achtung! Rattenköder ausgelegt!“) hinunter. Eine schmutzige Glühbirne, die in einem sachten Wind schaukelt, malt Schattenhorden an die Wände. Die Treppen führen mich immer weiter nach unten. Das Haus scheint tiefer in die Erde zu reichen, als es in den Himmel ragt. Die Luft wird stickiger. Gänge und Stufen, verschlossene Türen ohne Nummern. Ich steige weiter hinab, allmählich wird mir kalt. Mein Unbehagen steigert sich zu Furcht, als ich Veränderungen an mir entdecke. Mit jedem weiteren Schritt nach unten schrumpfe ich. Meine Finger ragen kaum mehr aus den Ärmeln meines Mantels, mein Hut verdeckt mir die Augen, die Schuhe lassen meinen Zehen zu viel Raum. Dafür ringeln sich Locken, wo Kopfhaut glänzte. Ich werde kleiner und jünger, während meine Furcht zu Panik anschwillt. Längst wäre ich umgekehrt und zurück ans Tageslicht gelaufen, stünde nicht auf der Rückseite der Visitenkarte: Das Licht, das du suchst, ist jenseits, nicht diesseits der Dunkelheit. Den Hut lasse ich zurück. Die Hosen festhaltend, stolpere ich weiter. Meine Stirn ist glatt, die Bartstoppeln verschwunden, ebenso der Bauchansatz. Hell klingt mein Räuspern, als ich endlich vor der Tür stehe, die ich gesucht habe.

Der Mann, der auf mein Klopfen öffnet, gleicht einer Ratte, und ich meine das nicht metaphorisch. Es wäre ebenso richtig zu sagen, die Ratte, die öffnet, gleicht einem Mann. Ich stottere ihm meinen Auftrag entgegen, verheddere mich.

„Die Wirklichkeit soll ich wiederfinden? Ja, ist sie denn verloren gegangen?“

„Ich meine, die Stelle, an der sie sich aufgespalten hat, von der an sie aufhörte ein Spiegel zu sein. Zerborsten ist sie, ohne Zusammenhang, Sie verstehen?“

„Genauere Hinweise wären hilfreich.“

„Meine Schatten sind lebendiger als ich“, versuche ich zu erklären. „Ich spreche in Rätseln. Entschuldigen Sie. Mein Leben ist mir ein Rätsel. Mir ist, als wäre ich nicht ganz da. Ein Teil fehlt. Ich möchte ihn zurückhaben. Können Sie das?“

„Wenn Teile sich verstecken, haben sie ihre Gründe. Sind Sie sicher, dass Sie ihn – oder sie, oder es – zurückhaben möchten?“ Ich schlucke und ziehe meine Hose nach oben. „Ja, ich bin sicher. Können Sie das wirklich?“

„Ich folge meinem Spürsinn. Erinnerungen, Gefühle, Worte, Bilder – alles trügerisch. Aber meine große Nase führt mich niemals fehl. Der Preis allerdings ist hoch.“

„Ich besitze nicht viel. Was verlangen Sie?“

„Ich verlange nichts. Aber es wird Sie etwas kosten. Ihre Blindheit.“

An den Rückweg erinnere ich mich nicht. Auch nicht, ob ich die Hand von M. C. Noment gedrückt habe und ob sie sich haarig angefühlt hat. Meine haarlosen Stellen jedenfalls sind wieder da, ebenso die Bartstoppeln und der Bauchansatz. Nur den Hut habe ich verloren.

Ganzheitliche Detektei  
M. C. Noment





## II To be as

Mein Name ist Tobias.

Tobias alias Totistdas.

So nannten mich einige in der Schule, weil ich manchmal ohnmächtig wurde.

Kein Umfallen, ein Umsinken. Ganz langsam glitt ich in die Dunkelheit hinüber.

Der Name passte. Ich war abwesend, kaum in meinem Körper zu Hause.

Weil ich nicht wusste, wie das geht. Und weil es mir hier nicht gefiel. Ich fiel und fiel.

Ich verwende die Vergangenheitsform, doch bin ich mir nicht sicher, ob das angebracht ist.

Die größten Ängste sind Erinnerungen, in die Zukunft geworfen.

Ich hatte immer Angst ganz allein zu sein. Und Angst, dass die Schatten Gestalt annehmen und mich zu fassen kriegen.

Mein Bett ist groß und meistens leer. Ich meine, bis auf mich. Heute Nacht ist das anders. Und gestern war es auch schon anders. Ob es morgen wieder leer sein wird?

Jetzt ist jetzt. Und jetzt bin ich nicht allein. Und die Schatten sind klein und harmlos.

Ist das der Beginn eines neuen Lebens, meines Lebens? Wird dieser Engel bleiben? Kann ich sie retten, und sie dann mich?

Sie hat geknickte Flügel und ein verwundetes Herz. Ich bin gerne da, wenn sie da ist. Meistens.

Ich bin gerne da für sie. Und wenn sie da ist, will ich ganz da sein. Vollständig.

Ich weiß nicht, wie das geht, also brauche ich Hilfe.

Und ich muss mich beeilen.

Auf meinem Nachtkästchen liegt eine Visitenkarte mit einer Adresse und Wegbeschreibung, auf deren Rückseite ein Spruch gekritzelt ist:

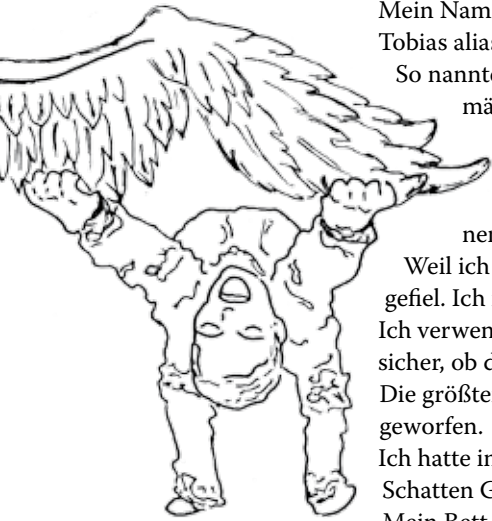
Das Licht, das du suchst, ist jenseits, nicht diesseits der Dunkelheit.

Ich ahne, was mir fehlt. Wer mir fehlt.

Stecke die Karte ein, setz mir den Hut auf, schnür meine Schuh.

Jetzt ist die Zeit für die Suche gekommen.

**Fortsetzung folgt ... MN**



## In der Ferne zuhaus'

*Menschen, die längere Zeit an einem anderen Ort der Welt verbringen und sich auf diese Erfahrung einlassen, erzählen oft, dass es nicht nur das eine bekannte, verwurzelte zu Hause gibt. Vielmehr sprechen sie von neuartigen Zugehörigkeiten, Verbindungen und „zu Hausen“. Dies mindert nicht die Bedeutung des Altbekanntes; vielmehr lässt es die Welt in einem neuen Licht erscheinen und fordert eine/n dazu auf, die Vielfalt des Lebens mitsamt seinen buntschattierten Blickwinkeln zu bewundern. Die Gründe für das Suchen der Ferne können „Fernweh“ heißen, „einen neuen Erfahrungshorizont erkunden“, „etwas Persönlich-Politisches beitragen wollen“ oder einfach auch „das Gefühl, dass da draußen viel auf mich wartet“. Aber lassen wir sie doch einfach selbst erzählen.*

## Lejos y cerca a la vez

**Eva, eine 53jährige Sprachlehrerin, ging für ein Jahr nach Argentinien, um dort an einer deutschen Schule zu arbeiten. Da sie sich die Option offen ließ, eventuell auch länger als ein Jahr in Südamerika zu bleiben, flog sie ohne Rückflugticket nach Argentinien. Im Folgenden ein Auszug aus einem E-Mail-Dialog mit ihrer Tochter. Dieser Text wird in der nächsten Ausgabe fortgesetzt.**

*Liebe Eva!*

*Ich hab dich nie nach deinen genauen Beweggründen gefragt, warum du auf alle Fälle weg wolltest. Natürlich kann ich mir die Gründe ungefähr vorstellen, aber ich würde gern von dir hören: Wovon wolltest du weg? Und wo wolltest du stattdessen hin? War dir klar, was du statt dem Istzustand gesucht hast, als du beschlossen hast, ins Ausland zu gehen?*

Allerliebste Stephi!

Meine Beweggründe?

Für mich war der Druck an meiner Schule zu groß; tatsächlich hielt ich das Mobbing nicht länger aus und landete nach einiger Zeit im **Burn-out** ...